

Fünftes Kapitel.

Des Meeres und des Lebens Wogen.

Auf den sonnenbeschienenen Wellen des unermesslichen Oceans tanzt leicht und zierlich ein Schiff dahin. Rastlos, unaufhaltsam durchfurcht der Kiel die dunklen Wogen, die, sanft geglättet, den in reinsten Bläue strahlenden Himmel widerspiegeln. Wohlthuende Ruhe ist über das weite, unendliche Meer gebreitet, und der tiefblaue südliche Himmel lacht hernieder, als ob niemals ein Sturmwind die Wogen gepeitscht, niemals die Windsbraut brüllend die Wogen aufgerührt hätte.

Es ist Sonntag früh, und stiller Sonntagsfriede herrscht auch draußen auf hoher See, wo keine Glocken erklingen und kein friedliches Kirchlein zum Gottesdienste einladet. Der stille Gottesfriede eines Sonntags schwebt auch weit draußen über den Wassern.

Auch in der dumpfigen, schwülen Kajüte des Kapitäns herrscht eine trauliche Stille. Das härtige, sonnenverbrannte Gesicht des alten Seemanns beugt sich über das bleiche Antlitz eines jungen Mannes, welcher auf einem Ruhebett liegt und soeben die Augen aufschlägt. Es liegt etwas unendlich Rührendes und Herzliches in den wetterharten Zügen des alten Kapitäns, der jetzt, dem jungen Mann die Hand entgegenstreckend, ihn mit den Worten anredet: